

Der Unheimliche von Mission

Autor(en): **P.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Unheimliche von Mission

Sage aus dem Val d'Anniviers von P. K.

Es gibt im Eifischtal noch einige sehr alte Leute, die ihn gekannt haben wollen, oder die sich zum mindesten an die Gerüche und Geschichten erinnern, die damals, als sie noch Kinder waren, von Mund zu Mund gegangen sind.

Sein Name war Zuber, ein Geschlecht, das noch da und dort im Wallis weiterlebt, und er besass bis zu seinem einsamen Tod ein altes, halbverfallenes Haus in Mission, dem kleinen Dörflein zwischen Vissoie und Aeyer. In den allergrimmigsten Wintertagen soll er dort oft unerwartet wie ein Geisteserhien sein. Scheu ging man ihm aus dem Wege, wenn er sich zeigte; niemand wagte mit ihm zu sprechen, und Zuber wollte nichts mehr von seinen Dorfgenossen wissen. Wenn die schlimmste Kälte nachliess, dann verschwand er wieder, wie er gekommen war, aber man wusste, dass er nun seine Höhle aufsuchte, wo er viele Jahre seines Lebens verbracht haben soll. Viele sonderbare Geschichten gingen über Zuber um; manches davon ging verloren, anderes wieder wurde in der Erinnerung aufbewahrt bis auf den heutigen Tag.

Jeder Fremde, der von Grimentz über den Col de Torrent nach Evolène wandert, geht, ohne es zu wissen, an der Höhle vorbei, in der Zuber so lange Jahre gehaust hat. Sie liegt, den Blicken verborgen, im struppig überwucherten Felsenkopf, der sich zwischen den rauschenden Gougraffällen und dem Saumweg zum Moirytal auf-türmt. Auf seinem höchsten Punkt erhebt sich weithin sichtbar ein Kreuz.

Allgemein hiess es im Tal, er habe mit dem Bösen im Bunde gestanden. Wenn man ihm begegnete, war das kein gutes Zeichen; von ihm aber gar angesprochen zu werden, das bedeutete schon Unheil. Wenn Schafe von der Herde wegliefen und spurlos verschwanden, wenn ein Rind tot unter einem Felsabsturz lag oder eine gute Milchkuh auf rätselhafte Weise plötzlich umstand und verendete, dann war man überzeugt, dass der unheimliche Zuber seine Hand im Spiele hatte. Indessen liess sich nichts gegen ihn unternehmen und nie konnte man ihn auf frischer Tat fassen. Ebenso wenig fandensich Zeugen und manchmal stellte sich heraus, dass überhaupt nie ein Mensch ihn wirklich Böses hatte tun sehen. Aber obgleich kein Mensch ihn

wirklich Böses tun sah, machte man ihn für alles Unglück und für alle Schäden verantwortlich. Denn wer, wenn nicht Zuber, hatte den bösen Blick! Zuber steckte mit dem Bösen unter einer Decke, das schien allen gewiss und niemand wollte daran zweifeln.

Er lebte wie ein Tier in seiner Höhle. Er schlief auf einem Lager von Moos und nährte sich von Beeren, Pilzen und essbaren Kräutern. Man behauptete aber auch, er lauere dem Wild auf, und dieser oder jener wollte ihn gesehen haben, wie er die Kühe von der Herde weglockte, um ihnen die Milch zu rauben.

Von einem jungen und wagemutigen Jäger wird erzählt, dass er an den steilen Hängen des Sex de Marena einst Gemsen jagte. Doch während vielen Stunden kam ihm kein einziges Tier vor die Augen, und entmutigt machte er sich endlich auf den Heimweg. Als er zum Saumweg kam und bereits das Dorf zu seinen Füssen erblickte, stand mit einemmal der unheimliche Zuber vor ihm, fast so, als wäre er aus der Erde herausgewachsen. Der Jäger erschrock im ersten Augenblicke. Als aber Zuber leise lachte, beruhigte er sich schnell.

"Ich weiss, dass du keine einzige Gemse vor das Rohr bekommen hast, heute", sagte der Alte. "Ich weiss alles", fuhr er fort, und geheimnisvoll die Stimme senkend fügte er hinzu: "wenn du meinen Rat befolgen willst, dann kannst du morgen früh ein ganzes Rudel sehen, willst du?"

Der junge Jäger lachte zuerst verlegen und ungläubig. Er misstrauete dem Rat des unheimlichen Mannes, der vorgab, alles zu wissen, der nie eine Messe besuchte und das Zeichen des Kreuzes nicht mehr kannte. Andererseits war die Jagdleidenschaft des jungen Mannes immer noch stärker als sein Misstrauen, er ging auf den Rat Zubers ein, und dieser nannte ihm die genaue Stunde und den Ort, an dem er sich einfinden musste.

In der ersten Morgenfrühe des folgenden Tages fand sich der Jäger rechtzeitig am vereinbarten Ort ein. Es war ihm nicht ganz geheuer dabei. Zwar glaubte er nur seiner Neugier zu folgen, in Wirklichkeit sehnte seine Jagdleidenschaft das Rudel Gemsen mit allen Fiebern herbei. Und wie er noch so vor sich hin

sann und die Sonne hinter den Grat und Kämmen höher stieg, da erblickte der Jäger zu der vorausgesagten Zeit ein gutes Dutzend Gemsen, die plötzlich auf dem nahe gelegenen Kamm erschienen. Er traute seinen Augen kaum und war dermassen verblüfft, dass er das Gewehr nicht an die Wange reissen konnte und nur untätig und wie gelähmt staunte. Mit offenem Munde blickte er auf das Rudel, wie es gelassen und lautlos auf dem nahen Kamm erschien, wie das Leittier witterte, und wie dann alle wieder verschwanden. Der Jäger kam erst zu sich, als der Kamm leer war. Jetzt begann er zu folgen, atemlos erreichte er den Grat, aber nirgends war eine Spur der Gemsen zu erblicken, obgleich er nur ein paar Minuten gebraucht hatte. Sie blieben wie ein Spuk verschwunden.

Den ganzen Tag über spürte der Jäger dem Rudel nach. Immer wieder wurde er genarrt, und immer wieder zielte er ins Blaue. Verbittert und entmutigt machte er sich endlich auf den Heimweg.

Bei den brausenden Gougraffällen stand plötzlich der unheimliche Zuber wieder vor ihm. Warum er nicht gezielt und geschossen habe? sagte der Alte spöttisch und ohne Umschweife. Ein Dutzend sei ihm doch vor das Rohr gekommen!

Bei diesen Worten des Alten wurde es dem Jäger unbehaglich. Angst beschlich ihn. Er war überzeugt, dass dies nicht mit rechten Dingen geschehen sein konnte. Er wagte kein Wort zu erwidern und eilte an dem Unheimlichen vorbei in die Tiefe. Noch lange hatte er das höhrende Gelächter des Alten in den Ohren.

Nach diesem seltsamen Erlebnis des jungen Jägers, wuchs der Glaube an die dunklen Kräfte des Alten noch mehr im Tal. Man mied den Eremiten noch ängstlicher, den Kindern aber wurde er zum Nachtschreck, wenn sie nicht schlafen oder gehorchen wollten.

Eines Tages fand man den unheimlichen Zuber tot in seinem Haus in Mission. Die grimmige Winterkälte hatte ihn aus seiner Höhle vertrieben und in die menschliche Behausung hinabgelockt. Und dort hatte ihn der Erschöpfungstod erreicht. Da Zuber Burger von Mission war, wagte man nicht, ihm die geweihte Erde vorzu-enthalten. Freilich, wenn man der Sage glauben schenken darf, dann muss es ein langes Hin und Her gewesen sein, bis man sich entschied, den Entseelten der geweihten Erde zu übergeben.

Keine hundert Pfund schwer soll er im Tode gewesen sein, als aber vier starke junge Männer den Sarg in die Kirche trugen und über die Schwelle treten wollten, da wurde er miteinemal schwer wie Blei. Nur mit dem äussersten Kraftaufwand gelang es ihnen, den Toten über die geweihte Schwelle zu tragen.

Von jener Stunde an war man aber erst recht davon überzeugt, dass der unheimliche Zuber mit dem Bösen im Bunde gestanden hatte. Noch lange war die Rede von diesem Begräbnistag und sehr fromme Menschen machten das Zeichen des Kreuzes, wenn nur sein Name fiel. Hin und wieder soll es allerdings auch Ketzer gegeben haben, die behaupteten, der unheimliche Zuber sei kein schlechter, sondern nur ein armer Teufel gewesen sein...